

»Mein Körper bin ich« – Elisabeth Moltmann-Wendels Theologie einer Leiblichkeit

Eine Erinnerung

Christine Gerber

Den Körper zum Ausgangspunkt theologischen Denkens zu machen, das war ein zentrales Anliegen von Elisabeth Moltmann-Wendel. »Im Körper begegnen sich Gott und Mensch. In den Körpern der Menschen begegnet uns Gott. Wer an seinem Körper vorbeisieht, sieht an Gott vorbei«, so formulierte sie pointiert¹. Die langjährige Mitherausgeberin der Zeitschrift *Evangelische Theologie*, die letztes Jahr kurz vor ihrem 90. Geburtstag verstarb,² hätte zu diesem Themenheft etwas zu sagen gehabt. An ihren Ansatz, Theologie dezidiert mit der Erfahrung von Frauen und damit eingedenk ihres »Körperwissens« zu entwickeln, den sie in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt hat, soll daher hier erinnert werden. Es ist ein Blick zurück, der auch unserer Gegenwart einen Spiegel vorhält.

Elisabeth Moltmann-Wendel war eine Inspiratorin und Wegbereiterin der feministischen Theologie in Deutschland, indem sie, selbst promoviert in Systematischer Theologie, Ideen aus Amerika mitbrachte, diese in kirchlichen Kontexten und Tagungen, nicht zuletzt auf dem Kirchentag weiterentwickelte, vortrug und publizierte. Sie war es auch, die 1982 in dieser Zeitschrift ein erstes Themenheft zur »Feministischen Theologie« vorgelegt hatte.³ Wie sie die Themen entdeckte und mit anderen Frauen zusammen weiter dachte, wie sie Kraft und Ideen aus alten, vergessenen Frauentraditionen schöpfte, das kann man sehr schön in ihrer Autobiographie nachlesen.⁴ Es war kein rein akademischer Diskurs, es ging immer auch darum, die eigenen Grenzen zu

1. *E. Moltmann-Wendel*, *Mein Körper bin ich*. Neue Wege zur Leiblichkeit, Gütersloh 1994. Die folgende Darstellung orientiert sich vor allem an dieser Entfaltung; Seitenangaben im Text beziehen sich auf dieses Buch. Viele Gedanken sind vorbereitet in: Wenn Gott und Körper sich begegnen. Feministische Perspektiven zur Leiblichkeit, Gütersloh 1989; ²1991. Das Thema wird noch einmal weiter geführt in: Wach auf, meine Freundin. Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft, Stuttgart 2000, hier im Bild »Mein Körper – meine Freundin« (123–133). In diesem Zusammenhang wird auch die Figur der »Natalität«, die Bedeutung unseres Geborens, aufgenommen.
2. Vgl. den Nachruf von *S. Kahl-Passoth* in: *EvTh* 76/5, 2016, 326f. Elisabeth Moltmann-Wendel war von 1990 bis 2005 Mitherausgeberin dieser Zeitschrift.
3. *Evangelische Theologie* 42/1, 1982.
4. *E. Moltmann-Wendel*, *Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen*. Autobiographie (1997), aktualisierte Neuauflage Hannover 2002. Lesenswert ist nicht nur der Lauf des Lebens und die biographische »Kontextualisierung« der feministischen Theologie, sondern auch das Nachwort von 2002, in dem Moltmann-Wendel resümiert, was die feministische Theologie aus ihrer Sicht erreicht hat und was ihr verloren gegangen ist (a.a.O., 271–277).

überschreiten und andere zu beflügeln. Die Autobiographie berichtet von großer Resonanz, aber auch von heftiger Kritik der Kirchen.⁵ Die Synode der Württembergischen Kirche diskutierte aufgrund ihrer Mitarbeit in der Frauenarbeit, ob diese kirchliches Geld erhalten dürfe,⁶ nordelbische Bischöfe gutachteten negativ über die feministische Theologie.⁷ Viel Kritik entzündete sich an dem programmatischen Motto »Ich bin gut – ich bin ganz – ich bin schön«, das Moltmann-Wendel als Reformulierung der Rechtfertigungslehre prägte. Daraufhin wurde der feministischen Theologie Selbstverherrlichung, fehlendes Sündenbewusstsein und die Hybris der Selbsterlösung wegen der Vernachlässigung des Sühnetodes Jesu vorgeworfen.

Gut eine Generation später ist die Aufregung schwer nachzuempfinden. Die Theologie erkennt inzwischen schon im Neuen Testament eine Pluralität von Deutungen des Todes Jesu und hält mitnichten nur die Sühnedeutung für soteriologisch valide.⁸ Auch im Protestantismus ist das Interesse an der Jesustradition wach und wird Paulus inzwischen nicht mehr hamartologisch fixiert. Ein Rückblick auf die Körper-Theologie Moltmann-Wendels weckt die Frage, wo die Diskussion sich heute eigentlich bewegt – oder ob sie überhaupt noch bewegt.

Worum also ging es Elisabeth Moltmann-Wendel, wenn sie zugespitzt forderte, mit dem Körper zu denken? Sie wollte den Körper nicht nur zu einem Thema machen, sondern als Ausgangspunkt des Denkens und der Glaubenserfahrung überhaupt begreifen entsprechend der Forderung der feministischen Theologie, die Erfahrung von Frauen einzubinden.⁹ Sie steht damit aber auch für die Überzeugung, dass neue Wege innerhalb der christlich-biblischen Tradition möglich sind, während Zeitgenossinnen mit Mary Daly »beyond God the father« schritten¹⁰ oder die Göttin favorisierten.¹¹ Moltmann-Wendel hält daran fest, dass der spezifisch christliche Glaube an die Inkarnation des Göttlichen und deren lebendiger Niederschlag in der Jesus-Überlieferung gerade für die Immanenz im Körper bzw. die Transzendenz des Körperseins stehen. Überdies ist der Körper nicht nur ein Aspekt der je eigenen Spiritualität, sondern eminent politisch, ist er doch Medium der Beziehungsfähigkeit des Menschen zu sich selbst, zur Welt und zu anderen und damit »Artikulationsstätte vieler Prozesse und als Urerfahrung unser aller Vernetztheit« (13). Und Diskussionen wie über den Abtreibungsparagrafen zeigen, wie auch politische Diskurse sich anmaßen, den Frauenkörper zu determinieren.

Moltmann-Wendel greift in der Entdeckung des Körpers als Thema medizin-so-

5. Vgl. Moltmann-Wendel, *Erde*, passim, bes. 230ff.

6. So 1978, vgl. a.a.O., 105–114.

7. Vgl. die »Stellungnahme der nordelbischen Bischöfe zum Thema »Feministische Theologie« von 1985, s. Moltmann-Wendel, *Erde*, 188.

8. Vgl. die Beiträge im Sammelband *J. Frey/J. Schröter* (Hg.), *Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament* (WUNT 181), Tübingen 2005.

9. »Während andere sich in dieser Zeit der Heimatsuche dem Gedanken und der Gemeinschaft der Frauenkirche zuwandten, wurde für mich der Körper des Menschen und speziell der der Frau der Erfahrungs- und Erkennungsort für ein neues theologisches Denken, Leben und Überleben. Er war Inbegriff negativer Frauenerfahrung und zugleich Ausgangsort befreiender Erfahrung in Tanz, Bewegung, Berührung, für Prozesse des Wachsend und Reifens.« (Moltmann-Wendel, *Erde*, 254).

10. *M. Daly*, *Beyond God the Father. Toward a Philosophy of Women's Liberation*, erstmals Boston 1973; deutsche Übersetzung »Jenseits von Gottvater, Sohn & Co«, München 1980.

11. So etwa *C. P. Christ*, *Why Women Need the Goddess*, in: dies. u.a. (Hg.), *Womanspirit Rising: A Feminist Reader on Religion*, San Francisco 1979, 273–287.

ziologische,¹² philosophische,¹³ feministische¹⁴ und auch psychologische¹⁵ Trends im letzten Viertel des 20. Jh. auf, sieht aber darin die feministische Theologie selbst zu wenig wahrgenommen. Es gilt, die christlich tradierte dichotomische Anthropologie mit ihrer inhärenten Abwertung des Körpers offen zu legen und zu überwinden mit gleichfalls spezifisch christlichen Theologumena. Deshalb spricht sie dezidiert vom »Körper« statt wie im 20. Jh. bevorzugt, aber wenig provokativ vom »Leib« (19). Denn die Unterscheidung zwischen »Leib« und »Körper«, zwischen dem Leib als beseeltem Körper, und dem rein physiologischen Körper, die Plessner eintrug,¹⁶ spiegele noch immer die Abwertung des biologischen Körpers, des »Kopf-Rumpf-zwei-Arme-zwei-Beine-Körpers« (19).

Heuristischer Ausgangspunkt soll also die Körper-Erfahrung sein. Doch der Denk-Wechsel ist nicht einfach. Solange der Körper funktioniert, wird er nicht wahrgenommen. Erst wenn er Probleme macht, altert, zickt, wird er zum Thema. Dann trete an die Stelle des »Körper-Habens« »eine andere Erfahrung, nämlich, dass wir Körper *sind*« (16). Neben dem Körpervergessen verstellt die Ästhetisierung und Idealisierung des schönen Körpers den Zugang zur eigenen Körperachtung. Darüber hinaus ist das Körperthema auf Frauen fixiert: Nicht nur der Druck, den Körper schön, fit, jugendlich zu halten, trifft (immer noch) vor allem die Frauen. Die Sentenz, »wer schön sein will, muss leiden«, bewahrheitet sich bis heute schon bei der Wahl der Damenschuhe. Eine feministische Körperbesinnung steht aber mehr noch vor dem Problem, dass »die Frau« in der christlichen Tradition gerade durch ihre Identifizierung mit dem Körperlichen herabgesetzt wurde, und so »bleibt in der feministischen Bewegung eine Angst vor dem Rückfall in eine biologische Bestimmung der Frau« (22). Und schließlich sind gerade die Frauen körperlich von Gewalt und Ausbeutung und damit Entfremdung, ja der Enteignung ihrer Körper bedroht.

»Der Körper« ist also auch für Moltmann-Wendel nicht einfach etwas neutral Gegebenes, sondern stets geprägt. Zwar argumentiert sie im Vergleich zu dekonstruktivistischen Ansätzen noch »essentialistisch«, geht sie doch davon aus, dass eine geschlechtsspezifische Körpererfahrung zugänglich ist und setzt sie ein binäres Geschlechtersystem voraus. Die Gefahr, mit »unserer Frauenerfahrung« nur die Erfahrung der »weißen westlichen Mittelstandsfrauen« zu hypostasieren, scheute sie nicht, denn nur so ließ sich theologisch und kirchenpolitisch etwas bewegen. Heute scheint die »Frauenerfahrung« allerdings nahezu zerbröselst. Denn inzwischen hat sich in der Gender-Theorie die Überzeugung durchgesetzt, dass auch der Körper, so materiell »gegeben« wir ihn auch erleben, uns nie ohne seine soziale Prägung greifbar wird, die sich in den Körper einschreibt und gewissermaßen »naturalisiert« wird. Nicht nur »gender«, auch »sex« ist sozial bestimmt. Damit ist die Vorstellung der grundlegenden Zweigeschlechtlichkeit als ein Konstrukt begriffen, ein Thema, das mittlerweile die breitere gesellschaftliche Debatte erreicht.¹⁷

12. I. Olbricht, *Die Brust*, Reinbek 1989.

13. Vor allem A. Stopczyk, *Leibphilosophie* (Manuskript von 1991).

14. F. Haugg, *Sexualisierung der Körper*, Hamburg 1983; kritisch ist Moltmann-Wendel hingegen gegenüber Simone de Beauvoirs Körpervergessenheit (Moltmann-Wendel, *Körper*, 21f. 30f.)

15. Z.B. C. Olivier, *Iokastes Kinder*, Düsseldorf 1987.

16. So Moltmann-Wendel, *Mein Körper*, 19 bezogen auf H. Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin ³1975, 127ff.

17. H. Bublitz, *Geschlecht*, in: H. Korte/B. Schäfers (Hg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Wiesbaden ⁹2016, 101–126: 114f. Vgl. als Rezeption der Genderdebatte für die Theologie

Moltmann-Wendel ging demgegenüber optimistischer an die Erschließung von Körpererfahrungen heran, war dabei aber mitnichten naiv: Der Körper ist nicht einfach »da«, er ist mit oft genug negativen Erfahrungen überschrieben. Ja, eigentlich ereignet sich die fundamentale Wahrnehmung des Körpers oft nur ex negativo in Krankheit und Grenzsituationen. Sie folgert daraus, dass das Körperdenken gerade über die unangenehmen Begegnungen mit dem Körper erschlossen werden kann, jedoch mit kreativen Umwidmungen: Die weibliche Körpererfahrung der Labilität und hormonellen Veränderungen zeigt sich als hohe Flexibilität (28). Die Brust ist ein Organ von großer Potenz. Schwangerschaft – von der Frauenbewegung in der Debatte um § 218 vor allem als Angriff auf die Autonomie gesehen – zeigt das Wissen, dass »Leben Zusammenleben ist und daß es zweisam beginnt« (32). Gesundheit muss nicht als Abwesenheit von Beeinträchtigung in völliger Autonomie aufgefasst werden. Gesundheit kann begriffen werden als Fähigkeit, sich auf verschiedene Situationen einzustellen, einschließlich Einschränkungen durch Krankheit und die Erwartung des Todes (41). Krankheit kann, ohne sie zu beschönigen, als Reise verstanden werden. Und das Alter schenkt eine Zeit, in der die Freiheit von Normen wiederkehrt und neue Unbefangenheit möglich wird (50).

Aber auch das Christentum, wiewohl wesentlich belastet von der »Scham, im Leib zu sein«¹⁸, eröffnet mit seiner Jesus-Tradition und Inkarnationstheologie Wege zu einem neuen Körperverständnis. Zwar firmiert Paulus hier nur als der Patron der Körperfeindlichkeit (in einseitiger Wahrnehmung durch die Tradition).¹⁹ Und die Anpassung an den damaligen Zeitgeist, etwa den stoischen, der auch nicht körperfreundlich war, und die androzentrische Orientierung am Männerkörper taten ein übriges. Moltmann-Wendel stellt dagegen Traditionen der Jesusbewegung, vor allem die Heilungserzählungen (78ff.). Sie berichten von Jesu Zuwendung zu Frauen, von ver-gessener weiblicher Körpererfahrung, von körperlichem Beziehungsgeschehen. Hier müsste man heute weiter diskutieren: Es lauert die Gefahr, Jesus in Unterscheidung vom Judentum zu begreifen²⁰. Und die Disability Studies fordern, das Menschen- und

I. Karle, »Da ist nicht mehr Mann noch Frau ...«. Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz, Gütersloh 2006, insbesondere 81–120 zur »Zirkularität von sex und gender«, sowie ihren Beitrag in diesem Heft.

18. Moltmann-Wendel, *Mein Körper*, 62, im Anschluss an eine Formulierung des Porphyrius über den neuplatonischen Philosophen Plotin.
19. Vgl. a.a.O., 60ff., insbesondere auch mit Bezug auf Röm 7. – Auch, wenn man Paulus sicher keine komplexfreie Sicht auf den Körper nachsagen kann, kann man doch Röm 7 durchaus anders verstehen. Wie vielfach betont wird, steht σάρξ, »Fleisch« im Gegenüber zu πνεῦμα, »Geist«, nicht für den Körper i.e.S., sondern metonymisch für den ganzen Menschen in seiner Vergänglichkeit. Freilich ist es natürlich bezeichnend und von heftiger Wirkung in der Rezeption, dass Paulus diese Begrifflichkeit wählte.
20. Der auf die Jesusrezeption bezogene Vorwurf des »Antijudaismus« aus den Reihen der (jüdischen und christlichen) feministischen Theologinnen in den 90er Jahren hat Elisabeth Moltmann-Wendel sehr verletzt und empört (vgl. Himmel, 242–255). Eine Verständigung wurde nicht mehr erreicht, Differenzierungen waren angesichts dieses massiven Vorwurfs nicht mehr möglich. Die Etikettierung als »Antijudaismus« ist m. E. kontraproduktiv und soll hier nicht prolongiert werden; inhaltlich geht es um die Frage, wie man Jesu theologische Bedeutung erfasst. Für die neutestamentliche Wissenschaft ist es ein wichtiger Lernprozess, Jesus als Exponenten eines vielgestaltigen Judentums zu verstehen, ohne ihm seine Erneuerungskraft innerhalb des Judentums abzuspochen (vgl. A. Strotmann, *Der historische Jesus. Eine Einführung*, Paderborn 2012, bes. 50f.). Das ist zunächst ein Aspekt der historischen Rekonstruktion, aber mit Folgen für die Christologie: Kann man mit der Christologie soteriologisch argumentieren, ohne das Judentum als defizient darzustellen? Für Moltmann-Wendel blieb die Christologie Herzstück ihrer Theologie.

damit Körperverständnis der Heilungserzählungen nicht unbedacht zu übernehmen, denn es betrachte Behinderung prinzipiell als heilungsbedürftig und habe keinen Sinn dafür, dass Behinderung volles Menschsein nicht infrage stellt.²¹ Moltmann-Wendel wollte gewiss keinen Normkörper propagieren. Das zeigt auch ihr oben erwähnter Vorschlag, »Gesundheit« nicht einfach als Ideal der Abwesenheit von Krankheit zu begreifen. Ihr ging es darum, dass die Erzählungen von Frauenheilungen den Körper als Ort des Heils sichtbar machen und dass diese Heilungen Frauen einen neuen »sozialen, familiären und religiösen Bezug geben« (81).

Produktiver scheint mir aber der Zugang zum Körper über die Christologie, den Moltmann-Wendel anschließt. Sie findet in der Körperlichkeit Jesu selbst, befreit von manchem Ballast der Dogmengeschichte, einen Zugang zur Theologie des Körpers. Während sich andere feministische Theologinnen an der Männlichkeit Jesu abarbeiteten, abstrahiert Moltmann-Wendel vom Geschlecht Jesu und legt das Augenmerk darauf, dass Jesus Mensch und damit Körper *ist*. Die Evangelien zeugen davon: Vom Baby mit gelegentlich sicher auch vollen Windeln, von Nähe zu anderen, von Berührungen und Gefühlen, von genüsslichem Essen, aber auch von körperlichem Leiden. In den Evangelien werde der Tod Jesu noch nicht als Opfertod abgehoben vom Leiden der anderen Menschen. »Für viele wird die Frage bleiben, ob Jesus nicht als Gottes Sohn anderen Gesetzen folgte und seine Göttlichkeit nicht mit unserer Menschlichkeit zu vergleichen ist. Ich meine, daß seine tiefste Menschlichkeit seine Göttlichkeit ausmacht. ... Das Kruzifix, das uns nur mit dem gequälten und toten Körper konfrontiert, geht an der ganzen Botschaft des Evangeliums vorbei« (71).

Körperlichkeit und Sinnlichkeit müssten sich dann aber auch im Gottesdienst widerspiegeln. Moltmann-Wendel kritisiert die Fokussierung der Abendmahlsfeier auf das Sühnopfer und damit das negative Selbstbild, das so viele Frauen dominiert. Wenn Sünde dermaßen allgemein statuiert werde, lade das nicht zu einer Auseinandersetzung mit den eigenen Verfehlungen ein, sondern stimulierte nur »ein übles Grundgefühl ..., das weder einsichtig noch klug noch frei macht. Es bindet Energien und produziert höchstens Tätigkeiten. Es stimuliert den ›Dienstleib‹« (73). Stattdessen schlägt sie vor, die Kommunion als Erfahrung der Bestärkung zu verstehen: »(S)o könnten wir mit seinem Leib ganzes Leben empfangen, schmecken, weitergeben – Leben, das nicht einfach Opfer ist, wohl aber Hingabe an eine Sache, die Sache der Gerechtigkeit« (75).

Was es bedeutet, vom Körper aus zu denken, wird entsprechend in weiteren Figuren durchgespielt, etwa an den Sinnen und der Reflexion über die Erfahrung von Gebären und Geboren-Sein. Ich schließe mit Moltmann-Wendels Pointierung der Eschatologie bezogen auf die Körpererfahrungen; sie öffnet sprachmächtig einen neuen Blick auf die Erfahrung des »Körperseins« (96ff.): Wie der Tod zum Körpersein gehört,

So schreibt sie 2002 im Nachwort zu ihrer Autobiographie, die feministische Theologie beuge sich des christologischen Impulses, wenn sie nur darauf abhebe, dass Jesus Jude und nicht einzigartig gewesen sei. Sie bezweifelt nicht, dass das historisch zutrifft, aber kritisiert die theologische Beschränkung darauf: Dann bleibe »seine Gestalt ein soziales Gerippe ohne Fleisch und Blut. Was hieße es stattdessen für Frauen, mit der Jüdin Hannah Ahrendt Jesus als ›Geborenen‹ zu sehen, mit dessen Geburt etwas Neues und personales Einzigartiges in die Welt kam?« (Himmel, 275).

21. Vgl. die Beiträge im Sammelband von *W. Grünstäudl/M. Schiefer Ferrari* (Hg.), *Gestörte Lektüre. Disability als Leitkategorie biblischer Exegese* (Behinderung – Theologie – Kirche 4), Stuttgart 2012, insbesondere *M. Schiefer Ferrari*, (Un)gestörte Lektüre von Lk 14,12–14. Deutung, Differenz und Disability, in: a.a.O., 13–47.

so ist auch die Angst vor dem Tod ein zutiefst körperliches Phänomen. Angesichts dessen sucht Moltmann-Wendel nach der Möglichkeit, aus der christlichen Auferstehungshoffnung heraus diese Angst vor Trennung zu nehmen und der Erwartung der »Auferstehung des Fleisches« in der Gegenwart Bedeutung zu geben. Es geht ihr nicht nur darum, wie gelegentlich zu hören, Auferstehung präsentisch als »Aufstand« zu propagieren, sondern als Zusage, dass hier und heute bereits die Befreiung der »angstzernagten« Körper möglich wird. So wird jetzt das Leben vertieft, durchlässig für die Erfahrungen anderer. »Das ewige Leben beginnt hier in unseren Körpern, die der Trennungsangst begegnen können. Es ist nicht der Sprung in eine andere Welt, sondern die Heilung unserer Welt« (103).

Wo aber stehen wir heute? Theologie und Kirchen sind wie die Gesellschaft in Genderdiskursen reichlich ungleichzeitig. Während die einen an einer Sprache basteln, die die Geschlechterdualität überwindet, fühlen sich andere avantgardistisch im Kampf dafür, dass Frauen zu Hause bleiben dürfen. Und dem F-Wort, der Selbstbezeichnung als »Feminist*in«, das ehemals für die provokante Forderung stand, die Perspektive der Unterdrückten und Marginalisierten zum Ausgangspunkt der Politik und Theologie zu machen, droht die feindliche Übernahme, da inzwischen sogar Frauen an der Macht damit ihre Modemarke zu promoten versuchen. (Wenn das Wort so entleert wird, ist doch der Ansatz nicht obsolet!)

Die Körpertheologie Moltmann-Wendels, lebendig entwickelt im Gespräch mit ihrer Gegenwartskultur und doch ohne technokratische Diskurs-Vokabeln, stammt hörbar aus einem anderen Jahrhundert. Heute würde sich hierzulande wohl keine Synode mehr darüber aufregen. Doch auch Kirchentagsveranstaltungen zu Frauenthemen füllen nur noch kleine Hallen. Aber warum? Sind dieserart Impulse aufgenommen worden, so dass sie nicht mehr als Irritation wahrgenommen werden? Löst sich das Problem »demographisch«, da die jüngeren Generationen die von Moltmann-Wendel vorausgesetzten »Frauenerfahrungen« nicht mehr teilen? Oder ist der Körper so schwierig zu fassen, weil die Anfragen der postkolonialen Kritik und des Dekonstruktivismus das Vertrauen in die Wahrheitsfähigkeit eigener Körpererfahrung unterlaufen? Gern hätte ich Elisabeth Moltmann-Wendel nach ihrer Sicht der Dinge gefragt.